



BELLA DAVIDOVICH

Ost-West-Konflikte

Wenn am 18. Juni Bella Davidovich in Mülheim das renommierte Klavier-Festival Ruhr mit Chopins zweitem Klavierkonzert eröffnet, so bedeutet das eine doppelte Hommage: einmal an Frédéric Chopin, dessen 150. Todestag wir im Oktober gedenken, aber auch an die Pianistin, die vor genau 50 Jahren den ersten Warschauer Chopin-Wettbewerb nach dem Krieg gewonnen hat. Michael Stenger stellt die Künstlerin vor, die hierzulande noch immer ein Geheimtip ist.

Klavier-Festival Ruhr

Bereits zum elften Mal findet in diesem Jahr das Klavier-Festival Ruhr statt, das vom Initiativkreis Ruhrgebiet finanziert und von Franz Xaver Ohnesorg künstlerisch betreut wird. Vom 18. Juni bis zum 14. August treten in der Region zwischen Dortmund und Duisburg mehr als 50 Künstler auf, darunter so prominente wie Vladimir Ashkenazy (19.6. Mülheim), Leon Fleisher (21.6. Dortmund), Rubén Gonzales (26.6. Duisburg), Katia und Marielle Labèque (26.6. Mülheim), Ivo Pogorelich (29.6. Mülheim), András Schiff (3.7. Mülheim), Grigory Sokolov (8.7. Essen), Radu Lupu (15.7. Mülheim), Oleg Maisenberg (17.7. Hamm), Jean-Yves Thibaudet (22.7. Bochum), Garrick Ohlsson (25.7. Bochum), Valery Afanassiev (27.7. Mülheim), Olli Mustonen (28.7. Bochum), Till Fellner (4.8. Bochum), Arcadi Volodos (9.8. Mülheim) und Tzimon Barto (13.8. Mülheim). Erwartet werden neben Nachwuchspianisten und Wettbewerbs-siegern außerdem Martha Argerich und Daniel Barenboim.

Begleitet wird das Konzertprogramm durch eine Filmretrospektive in Duisburg, in der große Pianisten der Vergangenheit wie Gilels, Richter, Arrau, Rubinstein, Horowitz, Backhaus, Kempff und viele andere in Bild und Ton zu erleben sind. Ein Meisterkurs von Oleg Maisenberg, Wochenendprojekte unter anderem im Bereich der zeitgenössischen Musik und zum Welte-Mignon-Verfahren runden das Programm.

NRW-Ticket-Hotline: 0231/1816-186

Man muß sie eine Ballade Chopins spielen hören, um zu begreifen, was diese Pianistin an Erfahrung mitzuteilen hat: Bella Davidovich entstammt der russischen Schule und lebt seit ihrer Emigration in den USA. Den Wechsel von der einen in die andere Welt hat sie als tiefen Bruch empfunden.

Im Amsterdamer Concertgebouw, wo sie zu den Stammgästen gehört, feierte sie im Juli letzten Jahres ihren 70. Geburtstag; dort trat sie gemeinsam mit ihrem prominenten Sohn, dem Geiger Dmitry Sitkovetsky, mit dem Borodin-Quartett und dem von ihr hochgeschätzten jungen Pianisten Konstantin Lifschitz auf. Ebenfalls im vergangenen Jahr erhielt sie beim Klavier-Festival Ruhr den erstmals vergebenen Preis dieses internationalen Pianisten-Treffens. Und hier wird sie auch das diesjährige Klavier-Festival eröffnen: Der von ihr ausgewählte Stipendiat Peter Józsa wird das erste, sie das zweite Chopin-Konzert spielen.

Mit Chopin begann gewissermaßen die Karriere der Künstlerin, die in Baku (Aserbaidschan) geboren und am Moskauer Konservatorium von Konstantin Igumnow und Jakov Flier ausgebildet wurde. 1949 gewann sie den ersten Preis beim Warschauer Chopin-Wettbewerb. Heute sagt sie, dieser Wettbewerb sei gerade in der Konzentration auf einen Komponisten besonders heikel. Schon mit dreieinhalb Jahren habe sie Walzer Chopins einstudiert. Im Wettbewerb, der damals in einem Kino durchgeführt wurde und bei dem sie sich

den ersten Preis mit Halina Czerny-Stefanska teilte, spielte sie nicht Steinway, sondern Blüthner: „Ich nahm den Flügel wegen der leichteren Mechanik, durfte mich aber nur zehn Minuten einspielen.“

Wenn Bella Davidovich heute davon spricht, lächelt sie. Chopin ist ihr Schlüsselkomponist, und das spiegelt auch ihr spärliches Schallplatten-Repertoire. Die Chopin-Balladen, die sie für Philips einspielte und die zur Zeit mal wieder nicht verfügbar sind, zeigen deutlich, was ihre Kunst ausmacht: Bella Davidovich, die selbstredend über Virtuosenqualitäten wie Kraft und Treffsicherheit verfügt, gibt der Musik Raum zur Entfaltung, entschlüsselt Details sehr sinnfällig als Teil des Ganzen und entwickelt mit der linken Hand geradezu kontrapunktische Linien. „Heute leben wir im Computer-Zeitalter. Da zählt vor allem das Tempo. Und die meisten jungen Leute spielen die romantische Literatur viel zu schnell, viel zu laut. Es geht hier doch um Musik und nicht um Schaustücke.“

Nach dem Chopin-Wettbewerb verschwand Bella Davidovich wieder im Osten. Das Schicksal teilte sie mit anderen Kollegen, deren Kunst im Westen nur vom Hörensagen bekannt war. Sie fand – und das allein ist durchaus bemerkenswert – als eine der wenigen Frauen Zugang zum engen Kreis des russischen Musiklebens, trat mit namhaften Orchestern und ersten Dirigenten der ehemaligen UdSSR auf und gastierte zum Beispiel bei den Leningrader Philharmonikern 28 Spielzeiten hintereinander. Außerdem unterrichtete sie 16 Jahre am Konservatorium in Moskau. Verheiratet

war sie mit dem Geiger Julian G. Sitkovetsky, der im Alter von nur 41 Jahren verstarb.

Die Leben in der Sowjetunion – war das für Bella Davidovich nur eine Zeit der Enge, der Repression? „Keineswegs. Ich hatte eine gute und billige Wohnung. Ich hatte eine gute Position und gute Schüler – und natürlich meine Freunde und Kollegen. Schlimm war es, daß die staatliche Konzertagentur über unsere Köpfe hinweg entschied, uns nicht einmal über Anfragen informierte und Auftritte im Ausland einfach nicht zuließ.“ 1977 verließ ihr Sohn die Sowjetunion. „Da wurde meine Position am Konservatorium natürlich schnell schwächer.“ Sie erhielt bald eine Ausreisegenehmigung, verließ 1978 ihre Heimat und folgte ihrem Sohn in die USA. „Ich wurde 51 Jahre, und alles war neu für mich. Vertrag, Manager, Bank – das waren für mich doch beinahe Fremdworte! Es gab starke Musikerkonkurrenz aus

Europa und Amerika. Und es gab so viele russische Emigranten. Als der Präsident der Juilliard School mich damals bat, an seinem Institut zu unterrichten, fragte ich ihn, ob es da auch so viele politische Diskussionen als Pflichtveranstaltung gebe wie in Moskau. Können Sie sich das vorstellen? Ich verstehe sehr gut, warum sich ein großer Künstler wie Svjatoslaw Richter im Westen nicht wirklich wohlfühlen konnte. Ich wechselte in den Westen, um meine Familie



Foto: Matthias Stutte

zusammenzuhalten.“

1979 gab Bella Davidovich, deren 96jährige Mutter und deren ebenfalls als Pianistin ausgebildete Schwester Alla mittlerweile auch in New York leben, ihr Debüt in der Carnegie Hall. Das Publikum war hingerissen; und ihre Karriere erhielt eine neue Wendung. Sie konnte endlich grenzenlos den Westen entdecken, und der Westen entdeckte sie und ihr umfangreiches

„Wozu hast du deine Ohren?“

Repertoire, das sich – wie auch im Falle Martha Argerich – keineswegs als typisch „weiblich“ (was auch immer das sein mag) bezeichnen läßt. Sie meisterte die großen, fordernden Konzerte von Rachmaninoff, Liszt, Saint-Saëns oder Prokofieff, sie spielte (und spielt) mit ihrem Sohn und dem Cellisten David Geringas Kammermusik.

Wenn diese Pianistin zu einem Orchesterkonzert anreist, spielt sie vor der ersten Probe jedesmal alleine für den Dirigenten das ganze Stück: „Damit er sich einstellen kann auf mein Spiel und weiß, wie er das Orchester einzusetzen hat.“ Auch das spricht für eine sehr genaue Vorstellung vom jeweiligen Werk, was Tempo und Übergänge betrifft.

Von den beispielhaften Chopin-Aufnahmen für Philips (siehe CD-Tips) war schon die Rede. Für Orfeo hat Bella Davidovich, in beispielhafter Übereinstimmung mit ihrem Sohn, eine Ravel-Platte mit Werken für Violine und Klavier eingespielt. Das war Anfang der 80er Jahre. Was überhaupt noch verfügbar ist, stammt aus jenen Jahren. Seither ist sie bei den Plattenproduzenten offenbar in Vergessenheit geraten. Spürbar enttäuscht sagt sie: Ich habe oft angefragt, ob neue Projekte möglich seien. Aber dann hieß es immer: kein Interesse, kein Geld fürs Orchester. Dabei würde ich gerne Schumann aufnehmen, der mir so am Herzen liegt.“

Bella Davidovich, die längst wieder

umjubelt in Rußland gastierte, denkt immer noch viel nach über ihr Emigrantenschicksal: „Als ich in Baku aufwuchs, gab's kaum Schallplatten. So konnte man gar nicht andere imitieren. Heute fragen mich Schüler, ob sie meinen Unterricht auf einem Rekorder mitschneiden dürfen. Dann sage ich: Wozu hast Du überhaupt Deine Ohren?“

Mittlerweile hat die Pianistin ihr Repertoire eingeschränkt. Rachmaninoffs viertes, Prokofieffs erstes oder Liszts Es-Dur-Klavierkonzert spielt sie nicht mehr: „Mein Alter sagt mir, was ich tun soll!“

Ein weiterer Blick zurück richtet sich auf Wesentliches: „Als ich ein Kind war, wußte ich genau, daß ich eine Konzertpianistin werden wollte. Nur das zählte, nur das war wichtig. Danach richtete ich mein Ziel aus. Das ist kein Spaß, das ist eine Aufgabe. Und schon als Kind begann ich, mich intensiv mit dem Klang des Instrumentes zu beschäftigen. Das Klavier hat nun einmal kein Vibrato wie ein Streichinstrument. Ich suchte meine eigene Stimme, meinen eigenen Klang.“

Der Klang ist Bella Davidovichs Stimme, ist ein Teil ihrer Seele. Das macht ihre Art des Musizierens so berührend, so unverwechselbar. Und vielleicht ist es ein Arthur Rubinstein, dem die Künstlerin in dieser Hinsicht ganz besonders nahesteht. □

Foto: Matthias Stutte



Bella Davidovich im Frühjahr '99 bei einem Konzert im Kulturforum Kempen.

CD-Tips

Von Bella Davidovich sind zur Zeit nur wenige Aufnahmen erhältlich: die 1980/82 aufgenommenen Klavierkonzerte Frédéric Chopins mit dem London Symphony Orchestra unter Neville Marriner bei Philips (CD 462 459-2), auf dem Philips-Sampler „The Best of Chopin“ (CD 446 145-2) das erste und vierte Impromptu, bei Orfeo (CD C 108 841 A) Maurice Ravels Werke für Violine und Klavier, die 1984 mit Dmitry Sitkovetsky produziert wurden. In Holland oder England kann man noch weitere Aufnahmen (darunter die vier Chopin-Balladen) entdecken.

